

«Es ist einfach nur beschämend»

PETER UND DER WOLF • Am 1. Oktober lanciert die Berner Vereinigung zum Schutz von Wild- und Nutztieren eine kantonale Volksinitiative. «Der Wolf darf nicht auf Schafsriss reduziert werden», sagt Wolfskenner und Naturfotograf Peter Dettling. «Die politische Diskussion umgeht das Wesentliche.»

«Wir müssen es vermeiden, den Wolf auf Schafsriss zu reduzieren. Er ist eher unser Verbündeter denn unser Feind. Dementsprechend müssen wir handeln.» Peter Dettling weiss, wovon er spricht. Der Naturfotograf ist der bekannteste Wolfsexperte der Schweiz. Er studierte die Tiere 20 Jahre in Kanada und der Schweiz.

Falsche politische Diskussion

Dass der Wolf zu den Schlüsselarten gehört, wissen viele nicht (siehe Box). «Er leistet einen wichtigen Beitrag zur Artenvielfalt und hilft mit, ein gesundes, robustes Ökosystem zu kreieren und zu erhalten.» Er staune immer wieder, wie viel in den Wolf hineininterpretiert werde. «Wir sind umringt von vermeintlichen Experten, die aber meistens wenig Ahnung von wildlebenden Wölfen und ihrem Verhalten haben.» Die politische Diskussion werde falsch geführt, so der erfahrene Naturfotograf. «Das ist das Riesenproblem. Es wird viel zu sehr auf die Schafsriss fokussiert.» Darin liege die Hauptproblematik. Seit der Motion Maissen im Jahre 2002 werde die Diskussion «absteigend» geführt. «Am 27. September 2020 hat die Schweizer Stimmbewölkerung das revidierte Jagdgesetz abgelehnt. Damit bleibt es bei den Schutzgebieten, Zugvogelreservaten und Wildtierkorridoren sowie im Umgang mit dem Wolf bei den bisherigen Regeln.» Trotzdem werde im Parlament jedes Jahr neu über die so genannte «Regulierung des Wolfs» debattiert. «Wenn wir Abstimmungsergebnisse immer wieder infrage stellen, warum stimmen wir dann überhaupt ab? Müssen wir wirklich nochmal 20 Jahre darüber diskutieren?»

Seelenbrüder

Wie kam es, dass Sie sich für Wölfe interessieren, Herr Dettling? «Ich war vor vielen Jahren als Naturfotograf im Jasper Nationalpark in Kanada unterwegs, als ich mich plötzlich inmitten eines zehnköpfigen Wolfsrudels wiederfand. Es war meine erste Begegnung mit Wölfen.» Er sei unglaublich fasziniert gewesen und habe sich auch geehrt gefühlt. Denn wie ein Aphorismus der Ureinwohner Amerikas sagt, «zeigt sich der Wolf nur, wenn er dir etwas zu sagen hat». Natürlich habe er Ehrfurcht gegenüber den Tieren empfunden, «ich habe mir immer gewünscht, Wölfen zu begegnen», Angst habe er keine gehabt. «Es war ein unglaublich wichtiges Erlebnis für mich, das mein ganzes Leben veränderte.»

Wölfe rennen nicht weg

Peter Dettling: «Zu meinem Erstaunen hatte sich die ganze Familie rund um mein Auto gemütlich niedergelassen. Was für eine groteske Situation: ich mit meiner riesigen Kamera auf dem Buckel und zehn Wölfe schön verteilt im Schnee! Was tun? Ich schaute zu den Wölfen, die lässig rund ums Auto lagen. Die einen fingen an, Schnee zwischen den Pfoten zu lecken, die anderen schauten entspannt in die Runde. Es war eine friedliche Stimmung. Ich beruhigte mich und begann zu fotografieren. Nach einer kleinen Ewigkeit ging ich auf die linke Seite des Wagens. Da erhob sich der silbergraue Wolf.» Wie er später erfahren habe, sei dies die Mutterwölfin gewesen. «Sie trottete die Strasse hinauf, die anderen folgten. Erleichtert trat ich hervor, um Bilder zu machen. Dabei bemerkte ich den Wolf nicht, der auf der rechten Seite meines Fahrzeugs immer noch im Schnee lag. Er erschrak ein wenig, schnellte in die Höhe und rannte seiner Familie nach. Plötzlich hielt er mitten in der Bewegung inne, schaute zurück. Zu meinem Erstaunen machte er kehrt und kam direkt auf mich zu. Ich fiel wieder auf die Knie, um Fotos von dem sich nähernden Wolf zu schiessen. Er kam leicht seitwärts, nie frontal.



Fotograf Peter A. Dettling begegnet dem Wolf.

Peter A. Dettling

Dann blieb er stehen und blickte zurück zu den anderen Wölfen, die bereits im Wald verschwunden waren. Ein wenig ängstlich kam er noch näher. An seiner Gesichtsfarbe konnte ich erkennen, dass er jung war. Er war sichtlich unsicher, zeigte jedoch keinerlei Aggression. Wahrscheinlich war er einfach neugierig und wollte sich genau anschauen, was für ein seltsames Wesen er da vor sich hatte. Ich konzentrierte mich auf meine Kamera und versuchte, den Wolf im schwachen Licht so gut wie möglich einzufangen. Als ich mein Teleobjektiv nicht mehr fokussieren konnte, wusste ich, dass der Wolf nun keine vier Meter mehr von mir entfernt war. Eindeutig zu nahe für meine wolfsunerfahrenen Verhältnisse. Also stand ich auf, streckte den rechten Zeigefinger in die Höhe und sagte resolut «watch it!», pass auf, was du da machst, Junge. Kurzum machte der Wolf kehrt und rannte, so schnell er konnte, seiner Familie nach.»

Bereits bei seiner ersten Wolfsbegegnung habe er erkannt, «dass mich schon meine erste Begegnung mit Wölfen vieles gelehrt hatte, was der damaligen Wolfsliteratur widersprach. Die Wolfsmutter ist meistens die wichtigste Entscheidungssträgerin und nicht, wie immer wieder behauptet wird, der Wolfsvater. Die lockere, entspannte Natur der Wölfe, die sich offenbarte, als sie mir von Angesicht zu Angesicht gegenüberstanden, widersprach allem, was

ich bisher über Wölfe gehört hatte. Sie agierten weder aggressiv noch rannten sie in Panik davon, als sie mich sahen. Sie teilten vielmehr «Medizinzeit» mit mir. Und derjenige, der sich am meisten für mich interessierte – wenn auch unsicher –, war einer der jüngeren Wölfe.»

Nicht in eine Familie hineinschiessen

Verheerend sei, dass, um eine Wolfsfamilie zu «regulieren», in sie hineingeschossen werde. «So wird die Familienstruktur durcheinandergebracht.» Meist wolle man natürlich nicht Wolfsmutter oder Wolfsvater treffen. Es geschehe aber trotzdem, dass das «falsche» Tier erschossen werde. Mit dem sogenannten Regulieren eines Rudels erreiche man genau das Gegenteil von dem, was gewünscht sei, eben, dass weniger Schafe gerissen würden. «Wölfe sind sehr soziale, familienorientierte Tiere: Fehlt das Mutter- oder Vattertier, kann das Familiengefüge auseinanderbrechen oder ein fremder Wolf ersetzt das verlorene Elterntier. Angenommen, der Wolfsvater wird von den Behörden erschossen und ein fremder Rüde taucht auf und nimmt dessen Platz ein, was oft geschieht. Dieser paart sich nicht nur mit der Mutter, sondern auch mit den Töchtern. Etwas, was der getötete Wolfsvater nie getan hätte, weil Wölfe Inzucht vermeiden. So werden mehr Junge geboren.» Die Gefahr wachse, dass es zu vermehrten Schafsrissen komme «und

das ist deshalb der völlig falsche Weg!» Die einzige Hürde, die einem friedlichen Miteinander im Weg stehe, sei der inkonsequente Herdenschutz. «Konsequenter Herdenschutz und höhere Toleranz gegenüber den – in der Relation wenigen – gerissenen Nutztieren wäre unabdingbar.»

Als Peter Dettling vor einigen Jahren erfuhr, dass der Wolf wieder in die Schweiz eingewandert war, entschied er sich, in seine Heimat zurückzukehren, um hier zu helfen. «Mein grösstes Anliegen ist, dass Mensch und Wolf in Frieden nebeneinander leben können.» Viele Völker der First Nation lebten eng mit dem Wolf zusammen, schätzten ihn als Schützer der Natur. Sogar als ihren «Bruder»: «Wölfe sind ein Garant für eine gesunde Natur. Sie entfernen vor allem junge, alte, kranke oder unvorsichtige Tiere aus dem System und helfen so mit, robuste Huftierpopulationen zu erhalten. Sind die Schafherden effizient geschützt, sind sie ausser Reichweite für den Wolf.» Er bedaure, so Dettling, dass die kantonale Wildhut (Ämter für Jagd und Fischerei), denen dies durchaus bewusst sei, diesbezüglich nicht mehr für das Tier tun könnten. «Sie sind ins politische System eingebunden, somit sind ihnen die Hände stark gebunden.»

Warum wird der Wolf von manchen so gehasst? «Geschichtlich ist es so, dass der Wolf zu unserem Feind wurde, als wir sesshaft wurden und anfangen, Land-

wirtschaft zu betreiben und Nutztiere zu halten. Zudem spielte auch die Jagd auf grosse Huftiere wie Hirsche eine Rolle.» Heutzutage wüssten wir von der Wichtigkeit der Wölfe für die Natur. Was bleibe, sei der Konflikt mit den Schafhaltern. «Deshalb nochmals: Wir sollten nicht die Symptome (Schafsriss) mit ungeeigneten Mitteln (Regulation) bekämpfen.» Gefragt seien endlich nachhaltige Lösungen wie der konsequent umgesetzte Herdenschutz. «Die Wolfshetze ist ein Ablenkungsmanöver, das auf dem Rücken der Wölfe ausgetragen wird. Dies ist einfach nur beschämend.» Wenn man die Arbeit von Umweltschutzorganisationen, Ämtern und Vereinen anschau, dann bleibe der Wolf insgesamt anonym. «Der Wolf hat zwar eine politische Stimme, doch die Diskussionen fokussieren vor allem auf das Schaf, die Landwirtschaft und eine mögliche Regulation der Wolfspopulation, die sich immer noch im Aufbau befindet. Wölfe sind jedoch so viel mehr als nur Zahlen und Statistiken.»

Eine Stimme für den Wolf

Um ihm eine Stimme zu geben, startete Peter Dettling das Projekt LUFS. «Damit will ich dem Wolf eine unabhängige Stimme, ein Gesicht geben, damit er überhaupt die Chance hat, wieder Akzeptanz zu erlangen.» Dies bedeute, «dass ich Überlebensstrategien und Familienstrukturen der verschiedenen Wolfsfamilien zwischen dem Vorder- und Hinterrhein sowie dem Calanda genauer untersuche. Ich verbinde meine Einsichten und Erfahrungen im Feld mit den öffentlich zugänglichen Informationen und analysiere sie im Detail. Die gewonnenen Daten verbinde ich mit meinen langjährigen Erfahrungen mit wildlebenden Wölfen im In- und Ausland.» Er publiziere bewegende, einfühlsame und lehrreiche Geschichten. Diese Publikationen kämen in verschiedensten Formen daher. «Apropos: LUFS ist rätoromanisch und bedeutet Wölfe. Das Wort findet sich auch in der alten englischen Sprache.» Damals habe man eine geliebte Person als «luf» bezeichnet. «Für lange Zeit war der Wolf für uns Menschen ein Freund. Unsere prähistorischen Vorfahren pflegten Jahrtausende lang eine innige Beziehung mit ihm.» Wir alle kennen das Ergebnis, das aus dieser tiefen Beziehung hervorging: der Hund. «Hunde bleiben trotz ihrer körperlichen Unterschiede aus genetischer Sicht zu 99,98 Prozent Wolf. Folglich haben wir dem Wolf viel zu verdanken. Er half uns, den Platz in der Welt zu finden und zu verteidigen. Diese Bindung, die aus alter Allianz zwischen Menschen, Wölfen und Natur entstand, sollten wir nie vergessen.»

Sonja L. Bauer

LUFS-Patenschaftsprogramm; Magazin- und Zeitungsartikel, Webseite, Wolfsfamilienpatenschafts-Programm, Wolfbuch u. a.: www.peterdettling.com

Schlüsselart Wolf

Als Schlüsselart wird in der Ökologie eine Art bezeichnet, die im Vergleich zu ihrer geringen Häufigkeit einen unverhältnismässig grossen Einfluss auf die Artenvielfalt einer Lebensgemeinschaft ausübt und die zur Definition eines Ökosystems beiträgt. Ohne die Schlüsselarten würde sich das Ökosystem dramatisch verändern oder auflösen, gesund zu sein. Schlüsselarten haben eine geringe funktionelle Redundanz: Wenn die Art verschwindet, ist keine andere in der Lage, ihre ökologische Nische zu besetzen. Das Ökosystem verändert sich, wobei invasive Arten den Lebensraum besiedeln könnten. **slb**

Peter und seine Verbündeten



Peter A. Dettling ist aufgrund seiner mehrjährigen intensiven Feldbeobachtungen ein gefragter Experte für das Verhalten von Wölfen in freier Wildbahn. Ab 2005 dokumentierte er in Zusammenarbeit mit dem renommierten deutschen Wolfsforscher Günther Bloch intensiv das verborgene Leben von Wölfen in der Wildnis des Banff-Nationalparks in Kanada. Dettling erweiterte sein Wissen durch Feldbeobachtungen im Jasper- und Yellowstone Nationalpark und in Graubünden. Daraus resultierten vier Bücher zum Thema Wolf. Dettling konzentrierte sich auf die Dokumentation der ersten Wolfsfamilie, die sich seit

über 150 Jahren in der Alpenregion Calanda nahe der Stadt Chur in den Schweizer Alpen etabliert hat. Seine Arbeit wurde von Umweltorganisationen wie dem WWF oder Pro Natura unterstützt. 2018 lancierte er eine Web-Dokumentarserie mit 52 Folgen unter dem Titel «Einmal um die Sonne mit den Calanda-Wölfen». 2020 erschien sein Buch «Wolfsodyssey – Eine Reise in das verborgene Reich der Wölfe». 20 Jahre lebte der Künstler in der Nähe des Banff-Nationalparks in Alberta, Kanada. In der Schweiz kann man in Sedrun (Graubünden) eine permanente Ausstellung in der «Gallaria Caschlè» besuchen. **slb**